

beachtet werden, daß, wenn schon nicht der Begriff, so doch die Sache bei Luther durchaus vorhanden ist⁷.

Im übrigen hat Walther seinen eigenen Predigten durchaus selbstkritisch gegenübergestanden (117). Er war sich der eigenen Unzulänglichkeit vielleicht mehr bewußt als mancher seiner Nachahmer. 1859 schrieb er sich und anderen Predigern ins Stammbuch: „*Wir verstehen es nicht recht, den zu predigen, dessen reine Erkenntnis allein glaubensgewisse und glaubenströstliche Christen macht ... Warum sind nun hingegen die Christen unserer Tage wieder eine verschmachtetete und zerstreute Herde, die keinen Hirten hat? Warum ist unsere Zeit so glaubensschwach, so siech, so krank? Gestehen wir es nur, geliebte Brüder im Amte; darum, weil viele auch der besseren Prediger es noch nicht wieder gelernt haben, Christum recht zu predigen und zu preisen: Es ist wahr, man predigt Christum, man erklärt ihn für den einigen (einzigem, GH) Grund unserer Seligkeit, man fordert auf, an ihn zu glauben, man läßt zu ihm ein; aber ich fürchte, viele fallen zu oft da hinein, was Luther an der Predigt von Christo im Papsttum beklagt, daß der Christus, den sie predigen, mehr als ein mit Blitz und Donner bewaffneter und auf dem Regenbogen sitzender Richter erscheint, denn als ein guter Hirte mit Stab und Stecken, nicht, die Seinen damit zu schlagen, sondern mit einem Stabe, sie zu leiten, und mit einem Stecken, sie wider alle Feinde ihrer Seligkeit zu verteidigen und zu schützen. Der wahre Christus ist aber kein anderer als der, welcher der eine gute, gnädige, freundliche Hirte ist; wer einen anderen Christus seinen Zuhörern vorhält, entwirft ihnen ein falsches Bild von ihm und predigt ihnen einen falschen Christus“ (ungedrucktes Predigtmanuskript über Joh. 10, 12–16 von 1859, zit. nach Barnbrock, 117f).*

Gottfried Herrmann

⁷ Vgl. Armin Schuetze, Der dritte Gebrauch des Gesetzes. Luthers Position in der antinomistischen Debatte, in: Theol. Handreichung und Information, hg. vom Luth. Theol. Seminar Leipzig, 13 (1995), Heft 1 u. 2.

Thomas Kaufmann, Das Ende der Reformation. Magdeburgs „Herrgotts Kanzlei“ (1548–1551/2), Beiträge zur historischen Theologie 123, Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2003, 662 S., ISBN 3-16-148171-2, 119,- €.

Gegenstand dieser umfangreichen kirchengeschichtlichen Untersuchung ist die durch den Schriftsteller Wilhelm Raabe auch volkstümlich bekannt gewordene „Herrgotts Kanzlei“ zu Magdeburg. Diese stellt, so Kaufmann, ein einzigartiges publizistisches Phänomen dar, da sich in ihr politische, theologische, rechtliche und sonstige Faktoren miteinander verschränken. Vernachlässigt wurde dieses Phänomen bisher in der Theologie aufgrund tief verwurzelter Wertungen, die nach Kaufmann darin gründen, daß „die lange Sequenz theologischer Scharmützel und Verwerfungen innerhalb des aus der Wittenberger Reformation hervorgegangenen ‚Luthertums‘, die mit dem Streit um das Inte-

rim von 1548 einsetzte ..., von Magdeburg ihren Ausgang“ nahm (VII). Mithin wendet sich die Forschung sonst lieber der reformatorischen Ursprungsgeschichte bzw. der „Versöhnungsgeschichte“ zu, die schließlich zur Konkordienformel geführt hat. Schon deshalb ist die Leistung Kaufmanns nicht hoch genug zu veranschlagen, der mit seiner Arbeit ein bisher unerschlossenes Feld der Kirchengeschichte vorstellt. Darin macht er transparent, wie die Stadt Magdeburg in der Mitte des 16. Jahrhunderts weltgeschichtlich ins allseits beachtete Zentrum des öffentlichen Interesses treten konnte und wie zugleich die politischen und theologischen Leistungen der „Herrgotts Kanzlei“ und ihres Magdeburger Umfelds das entscheidende „Scharnier“ zwischen der eigentlichen Reformation Luthers und der Etablierung der lutherischen Konfessionskirche geworden sind.

In einer ersten Annäherung in der Einleitung würdigt Kaufmann die „Kanzlei“ als „protestantischen Erinnerungsort“. „Magdeburgs ‚Herrgotts Kanzlei‘ ist“ trotz oder gerade wegen ihres vorübergehenden Charakters „ein locus memoriae, ein Erinnerungsort des deutschen Protestantismus“, das heißt: Es umgibt sie eine „symbolische Aura“ und damit die „Fähigkeit zum ‚unablässigen Wiederaufflackern ihrer Bedeutungen.“ Das gründet bereits im Selbstverständnis der Protagonisten in der auf ein großes christliches Erbe zurückblickenden ottonischen Elbmetropole (Magdeburg galt aufgrund seiner Gründung durch Otto den Großen als das Klein-Rom Deutschlands). „Im Begriff der ‚Herrgotts Kanzlei‘ ... spricht sich der genuine und unveräußerliche Zusammenhang von evangelischem Glaubensbewußtsein und freier öffentlicher Meinungsäußerung vermittelt des Druckmediums aus“ (2). Die im Magdeburger Asyl versammelten Theologen sahen angesichts der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes gegen den Kaiser und der die reformatorischen Errungenschaften zurückdrängenden Kirchenpolitik aufgrund des Augsburger Interims die Reformation am Ende. Ihr Kampf galt mithin dem Überleben der Reformation Luthers. Als einzige Stadt, in der noch im nennenswerten Umfang unzensurierte Schriften gegen die kaiserliche Religionspolitik erscheinen konnten, als Ort des Widerstands gegen das Interim wie gegen die kompromißbereite Linie der Wittenberger Theologen um Melancthon einerseits und als lange belagerte Stadt, an der die Truppen Moritz' von Sachsen die kaiserliche Politik gegen den Willen der städtischen Obrigkeit und Bevölkerung vollziehen sollten, spielte Magdeburg in diesen Jahren eine einzigartige und über die Grenzen des Luthertums hinausragende exemplarische Rolle. So wurde Magdeburg zu einem „Symbolort religiöser und politischer Freiheit“: „An Magdeburg also entschied sich das Schicksal der Reformation und der politischen Ordnung Europas“ (117f). Zugleich markieren die Aktivitäten der „Herrgotts Kanzlei“ in mehrerer Hinsicht „das Ende der Reformation“, läuteten sie mit ihrem Widerstand gegen die Wittenberger gleichsam den Streit um die rechte Deutung und Repräsentanz der lutherischen Reformation ein. So nimmt es nicht wunder, daß Magdeburg immer wieder zum identitätsstiftenden Symbolort werden konnte (so

auch in der Geschichte der lutherischen Freikirchen, vgl. dazu Luth. Beiträge 8, 2003, S. 263). Kaufmanns Ziel ist es einerseits, die überfällige historische Grundlegung des „Erinnerungsortes“ Magdeburg herauszuarbeiten, andererseits das Phänomen der „Herrgotts Kanzlei“ aus sich selber heraus zu deuten. „Magdeburgs ‚Herrgotts Kanzlei‘ weder als genuine ‚Reformation‘, noch als Meilenstein auf dem Weg zur ‚Orthodoxie‘, sondern als ein frühes Moment der in sich pluralen und als ein Movens der weiter fortschreitenden Pluralisierung der lutherischen Konfessionskultur (...) am Ende der Reformation in den Blick zu nehmen, ist das Anliegen dieses Buches“ (13, Anm. 51).

In seiner zweiten einleitenden Annäherung an die „Herrgotts Kanzlei“ zeichnet Kaufmann den Weg Magdeburgs zur Reformation nach. Magdeburg war Mitte des 16. Jahrhunderts nach Köln die zweitgrößte deutsche Stadt und unterhielt einen Schöffenstuhl für 400 Städte zwischen Elbe und Dnjepr. Aufgrund der Nähe zu Wittenberg konnte hier unter maßgeblicher Mitwirkung Nikolaus von Amsdorfs der früheste Reformationsprozeß in einer Hansestadt einsetzen. Amsdorf – neben Gallus, Flacius und Alber einer der vier „Köpfe“ der „Kanzlei“ – repräsentierte so die theologische Kontinuität zur Wittenberger Reformation, nachdem die „strengen“ Lutheraner den kompromißbereiten „Interimisten“ aus Wittenberg den Rücken gekehrt hatten. Kaufmann zeichnet die politischen Umstände in der Stadt sowie ihr konsequentes bündnispolitisches Verhalten nach. Als quasi-reichsfreie und daher autonome Stadt wurde Magdeburg zum Asyl für zahlreiche Flüchtlinge, zu denen die genannten Theologen als Träger der „Kanzlei“ gehörten, die aufgrund ihres Widerstands gegen das Interim heimatlos geworden waren. Daneben führte das Geschichtsbewußtsein und die Bewährung in zurückliegenden Konflikten zu einer hohen Wehrfähigkeit und Wehrbereitschaft der Stadt.

Der dritte Anlauf Kaufmanns ist medienhistorischer Natur. So wird der publizistische Widerstand gegen die kaiserliche Religionspolitik und die Verteidiger des Interims als die andere Seite des unter schwersten Opfern aufrecht erhaltenen militärischen Widerstands gegen die Belagerung der Stadt erkennbar. Das Zusammenspiel der Theologenzunft, der städtischen Obrigkeit und einer dankbaren Druckindustrie schuf in den Jahren 1548–1552 (also ca. vom Zeitpunkt des Augsburger Interims bis zum Passauer Vertrag nach dem Ende der Belagerung Magdeburgs durch Moritz von Sachsen) eine nie gekannte Menge an Drucken unterschiedlichster literarischer Gattungen. Kaufmann dokumentiert diesen Schriftenkosmos in einem knapp einhundert Seiten umfassenden Anhang. So werden die zahlreichen Veröffentlichungen erstmals bibliographisch erschlossen und damit weiterer Forschung zugänglich gemacht. Zahlreiche Graphiken zur Druckproduktion in Magdeburg und Deutschland im 16. Jahrhundert unterfüttern die Untersuchung mit einer beeindruckenden Datenmenge. Die Massenhaftigkeit und Vielfalt der Druckproduktion war neben der hervorragenden Infrastruktur insbesondere dem Umstand geschuldet, daß sich hier exzellente theologische Köpfe, die sich allesamt als „Wortkämpfer“ für das

Evangelium bewährt hatten, für eine gemeinsame Sache glänzend gegenseitig ergänzten. So wird der publizistische Kampf der Magdeburger als eine bedeutende Auslegungsgestalt lutherischer Theologie ansichtig.

Kaufmann erschließt die Magdeburger Publizistik dann in vier großen Kapiteln. Im ersten Kapitel ordnet er die „Kanzlei“ in ihren historischen Kontext und ihr zeitgenössisches Umfeld ein, stellt Bezüge und Vergleiche zur frühreformatorischen Publizistik her, stellt insbesondere die Rolle Flacius' („Seele und Motor der Herrgotts Kanzlei“) und Amsdorfs dar sowie die Außenwahrnehmung der Kanzlei von Seiten der Wittenberger und der „Altgläubigen“. Das zweite Kapitel widmet sich der publizistischen Selbstdarstellung der politischen Führung der Stadt. Hier greifen rechtliche und rechtstheologische Argumentationsmuster für die Begründung des Widerstandes ineinander. Und man spürt, welch innere Kämpfe es gekostet haben muß, einen zwar vielschichtig motivierten, aber doch letztlich wenig opportunistischen und vor allem für die Stadt und ihre Bevölkerung aufopferungsvollen Weg zu gehen. Die Selbstdarstellungen des Rates wurden ergänzt durch die im dritten Kapitel dargelegten Gemeinschaftspublikationen der Magdeburger Prediger, die der Stärkung nach innen (insbesondere nach schweren militärischen Rückschlägen) und der theologischen Legitimation des Widerstandes dienten. Im Mittelpunkt steht hier das Magdeburger Bekenntnis von 1550, dessen biblisch und reformationstheologisch (Dreiständelehre) begründete und in der Folgezeit eminent wirksame Widerstandslehre Kaufmann ausführlich referiert. Nachgerade einen Kosmos an literarischen Formen und inhaltlichen Themen breitet Kaufmann im vierten Kapitel vor dem Leser aus, indem er wiederum ausgewählte Texte vorstellt und analysiert. Neben polemisch-apologetischer Literatur gegen das Interim und theologische Gegner finden sich catechetische Texte, einschließlich Predigten und Lieder, Berichte von Glaubensschicksalen zeitgenössischer und vergangener Zeugen der Wahrheit, Quellentexte Luthers, Melancthons oder anderer Theologen aus der Frühzeit der Reformation, Quellentexte aus der vorreformatorischen Kirchengeschichte, Dokumentationen aktueller gegenreformatorischer Quellen, die das wahre Ausmaß der geplanten Rekatholisierung Deutschlands offenbar machten, sowie die volkspädagogisch hoch wirksamen illustrierten Flugblätter. Der Leser bekommt hier interessante Einführungen in Quellentexte, die bislang einer breiten Öffentlichkeit nicht zugänglich waren. Auch die detaillierten Beschreibungen der Texte und Bilder der im Anhang z.T. großformatig dokumentierten Flugblätter (567–588) machen Kaufmanns Werk zu einem exzellenten kirchengeschichtlichen Studienbuch.

Auf der Grundlage der Analyse der Rahmenbedingungen der Kanzlei sowie seiner Textanalysen entwirft Kaufmann im Schlußkapitel „Umriss der mentalen Welt der ‚Herrgotts Kanzlei‘“. Diese war geprägt von einem apokalyptischen Wirklichkeitshorizont, der einerseits durch die heilsgeschichtliche Hochschätzung der Rolle Luthers, andererseits durch eine unmittelbare Naherwartung bestimmt war. Folge war ein ausgesprochener Bußsinn, hohe Leidensbe-

reitschaft und ein Drängen auf eindeutige Entscheidungen. Dem entsprach ein Selbstverständnis, das sich von Feinden des Evangeliums umgeben sah, gegen die man sich zur Wehr zu setzen hatte. Das betraf neben den „Altgläubigen“ insbesondere die Wittenberger, die das Interim entweder verteidigten oder „beschwiegen“. Charakteristisch für die Magdeburger war die Betonung der Urteilskompetenz und Verantwortung sowohl der Pfarrer als auch des allgemeinen Priestertums angesichts eines unübersehbaren Versagens der Verantwortungsträger im Reich und in der Kirche. So ließ die Krise im Magdeburger Luthertum Pfarrer und Gemeinde enger zusammenwachsen, während sie zugleich die Eigenständigkeit des Pfarrerstandes gegenüber der Obrigkeit vergrößerte. Bibeltheologisch rückten die Worte vom heilsentscheidenden Bekennen sowie die Johannesapokalypse als Deuteschlüssel für die eigene Gegenwart in den Vordergrund. Auch im Selbstverständnis des kaiserlichen Traditionsortes Magdeburg wurzelnde nationale Motive spielten im Kampf gegen Kaiser und Papst eine Rolle. Bei der Beurteilung der – in Magdeburg gar nicht präsenten – Juden legte man wie bei der Beurteilung des Papstes und der Türken deren Stellung zu Christus zugrunde, was zu recht unerfreulichen Äußerungen führte, die sich nicht von den gängigen Urteilen der Zeit unterschieden. Das Geschichtsverständnis war vom Bewußtsein der eigenen Katholizität geprägt, was insbesondere in dem Bemühen zum Ausdruck kam, vorreformatorische Zeugen der Wahrheit zu sammeln und ihre Schriften zu veröffentlichen. Zugleich lebten die Magdeburger in einem intensiven Bewußtsein, Luthers Kampf mit Luthers Mitteln fortzuführen. Das Bemühen um die Veröffentlichung seiner Schriften paßt in dieses Bild.

Kaufmann schließt mit einem Epilog über den historischen Ort der Kanzlei unter Bezugnahme auf die Epochendiskussion über die Reformation. Dabei bemängelt er im aktuellen Streit um Einheit und Vielfalt der Reformation, daß dieser bisher die Jahrhundertmitte übergangen habe. So fordert er, das Epochenbewußtsein der Zeitgenossen müsse Ansatzpunkt einer historischen Epochenrekonstruktion sein. Für die Magdeburger aber war die Reformation nicht der Beginn einer neuen Zeit, sondern das Ende der Geschichte. Der Blick zurück ergibt andererseits: Die „apokalyptischem Denkstil eigene Sensibilität“ gegenüber den Zeichen der Zeit hat in bezug auf die Entstehung der modernen Naturwissenschaften wie der Geschichtswissenschaft, deren Geburtsort Magdeburg wurde, „eine produktive Bedeutung besessen“ (489)! Das gilt ähnlich für die Geschichte des politischen Denkens. Die Verschränkung von religiösem und politischem Identitätskampf machte die Kanzlei zum Grundmuster für die gesellschaftsgeschichtliche Bedeutung der christlichen Religion in der Frühen Neuzeit. Zwar erfolgte die Rettung des Protestantismus, die in Magdeburg ermöglicht wurde, dann im Augsburger Religionsfrieden ganz anders, als die Kanzlisten propagiert hatten. „Mit der rechtlichen Existenzsicherung der Reformation ging ihre historische Epochalisierung unausweichlich einher. So blieb es beim Ende der Reformation als heilsgeschichtlichem und so kam es

zum Aufstieg der Reformation als gedächtniskulturellem Ereignis“ (491f). Für die historische Einordnung des Magdeburger Phänomens gilt daher: „Es ist ein Ort ‚zwischen den Zeiten‘, ein Ort, der nur als ‚Unseres Herrgotts Kanzlei‘ erinnert oder als Wortruine besichtigt werden kann“ (492).

Trotz gelegentlicher ironischer Distanz Kaufmanns zum Gegenstand seiner Untersuchung, die manchmal zu nicht für jeden nachvollziehbaren Vergleichen führt, und trotz seines überbordend-akademischen Sprachduktus trägt sein Werk zu solcher – auch heute heilsamen – Erinnerung der „Herrgotts Kanzlei“ vorbildlich bei, wenn er etwa zusammenfassend schreibt: „Nur dann, wenn die Christenmenschen gleich welchen sozialen und Bildungsstandes ein Bewußtsein der Wahrheit ihres Glaubens entwickelten, so war die Überzeugung der Magdeburger Publizisten, vermochten sie zu ermessen, welche Gefahren im Interim lauerten; nur dann waren sie zu Kampfes- und Leidensbereitschaft zu bewegen. Die Magdeburger Publizisten leisteten auch und vor allem bekenntnistheologische und identitätspolitische Basisarbeit an einer elementar angefochtenen und in ihren religiösen Grundlagen zutiefst erschütterten evangelischen Christenheit. Die Evidenzerfahrung der weltverändernden Macht des gedruckten Wortes wirkte in ihnen nach und lebte in ihnen wieder auf. Die Vielfalt der publizistischen Aktivitäten der ‚Herrgotts Kanzlei‘, die Fülle der Gelehrte wie Ungelehrte gleichermaßen ansprechenden Textformen und Medien, der Gebrauch der lateinischen wie der deutschen Sprache, die immense professionelle Einsatzbereitschaft der Schriftsteller, Drucker, Setzer, Zeichner, Holzschneider und Buchführer, die beträchtliche persönliche Risiko-, Konflikt- und Opferbereitschaft, die bemerkenswerte literarische, polemische und künstlerische Kreativität, die das Magdeburger Projekt ermöglichten und bestimmten, wären ohne den Glauben, der diese Menschen trug, unverständlich“ (428).

Das Buch enthält einen Fußnotenapparat, der mehr als die Hälfte des Textumfangs im Hauptteil ausmacht. Neben bibliographischen und biographischen Fragen setzt sich Kaufmann darin auch mit Fragen der aktuellen kirchengeschichtlichen Debatten auseinander. So wird z. B. die Anwendung des Begriffs „gnesiolutherisch“ auf die Magdeburger als Anachronismus problematisiert (74–76, Anm. 123). Es ist dem Verfasser gelungen, die Ergebnisse langjähriger Forschung in eine publizistische Form zu bringen, die den Zugang zu einer wenig beachteten und doch gerade für lutherische Theologie zentralen „Kurzepoche“ auf gute Weise erschließt. Denn Kaufmann hat ein Buch vorgelegt, das sich einerseits – sieht man zunächst vom wissenschaftlichen Apparat ab – spannend und zügig lesen läßt und zu dem man andererseits aufgrund der einzigartigen Fülle des in den Anmerkungen und im Anhang ausgebreiteten Materials immer wieder greifen wird.

Armin Wenz